



Globales Abc gegen lokale Aufstände

Das amerikanische Handbuch für «Counterinsurgency»

Selten war eine militärische Richtschnur so dringend erwartet worden wie dieses Handbuch für Amerikas bewaffnete Kräfte. Die Autoren der neuen Doktrin der Aufstandsbekämpfung um David H. Petraeus, Kommandant der Koalitionäre im Irak, stellten Teile vorab ins Netz. Millionenfach sind sie abgespeichert worden, auch vom Feind. Denn die jüngste Invasion im Irak geriet zum Debakel. Die Okkupanten fanden keine gefährlichen Waffenlager, begingen indessen vermeidbare Fehler. Ein kluger Plan des Wechsels von der Militär- zur Zivilverwaltung fehlte, Beratungsgremien auf allen Ebenen gab es nicht. Die «insurgency» seit dem Spätsommer 2003 forderte einen hohen Blutzoll und heizte jahrelang globale Zwiste an. Das Buch soll nun Regeln zur Bekämpfung von Erhebungen und Terror dartun.

Soldaten als Staatenbauer

Wie die Autoren erklären, war die Befriedung von Erhebungen nach dem Vietnamkrieg vernachlässigt worden. Doch müsste nicht nur den Amerikanern eine Welt erläutert werden, wo alte Lehren und Vorteile entfallen. Der Ansatz der Verfasser ist klar: Amerika geriet an einen Schattenfeind, der die Truppe nicht direkt im Feld stellen kann, also aus dem zivilen Hinterhalt «asymmetrisch» und unkonventionell angreift. Das unvorbereitete, gegen Armeen geübte Militär schlug oft blind um sich, so dass es Feinde und Schaden mehrte. Die neue Doktrin lautet: Alles steht und fällt mit der Akzeptanz der Bevölkerung, um die zu ringen ist. Militärerfolge zählen kaum, wenn nicht Zivilisten sie als Verbesserung der Sicherheit und der allgemeinen Lage erleben. Laut Petraeus müssen Soldaten Krieger und Erbauer von Nationen sein. Dies bestimme, ob sie mit Handschlag oder mit Handgranaten empfangen würden. Islamisten erstrebten ein globales Kalifat. Al-Qaida führe den Mosaik-Krieg, dem die Gegentaktik nun entspreche.

Was das heisst, steht im Handbuch. Aufständische, so Paragraf 5.38, griffen illegal zur Gewalt, um die Regierung zu stürzen, die Leute in eine passive oder aktive Hilfsrolle zu zwingen und die Kritiker zu ermorden. Obschon das Gefecht überwältigende Gewalt zur Tötung von Fanatikern erfordere, sei es doch ein Krieg mitten im Volk. Daher sei stets Augenmass nötig, um Unschuldige nicht zu verletzen. Massvolle Feuerkraft und disziplinierte Taten sollten die Befriedung leiten. Freundlichkeit und Mitfühlen seien so wichtig wie das Töten oder Festnehmen von Rebellen. Hochmobile Einheiten seien gefragt.

Das Handbuch fordert Sprach-, Kultur- und Regionalkenntnisse der Truppe. Der Militärkurs wird heute zur Aussenpolitik, der Soldat zum Sozialarbeiter. Ist dieses Bild nicht überzogen? Umgekehrt könne die Aufstandsbekämpfung im Herkunftsland scheitern, sofern es dem Gegner gelinge, dortige Wähler durch unerträglichen Terror zu lähmen. Die Gefahr steigt, mag der Leser hier folgern, wenn führende Politiker im Wahlkampf den Rückzug in Jahresfrist versprechen.

Revolten als Instrument der Mächte

Obwohl die Autoren Erfahrungen von Mao bis zur Hamas auswerten, erfährt man zu wenig aus der Geschichte. Die Autoren sind erstaunt, dass nach dem Ersten Weltkrieg überall Revolten ausbrachen. Sie ahnen nicht, wie Europäer diese förderten. Berlin schürte die jüdische und islamische Erhebung im Hinterland von Gegnern. Einen Treffer landete es in Russland: Es half Lenin auf dem Weg zur Macht und schaltete so den Kriegsgegner aus. Als Wilhelm II. Weltpolitik zu betreiben begann, wurde ihm gesagt, er solle doch Osmanen gewinnen. Sie zählten zwar militärisch kaum, aber ihr Sultan-Kalif gebiete über Muslime im Kolonialgebiet möglicher Feinde. Deutsche und Osmanen entfesselten einen koalitionären Jihad, den sie ab 1914 drei Jahre im britischen Indien und Ägypten, im französischen Nordafrika und im russischen Asien schürten. Diesen Faden spannen die Sowjets 1920 auf ihre Weise mit «antiimperialistischem» Islamismus weiter. Hitler richtete die Leitidee gegen das sowjetische und das britische Empire.

Im Kalten Krieg bekämpfte das Weisse Haus innere Umtriebe. Präsident Kennedy setzte Polizei gegen Kommunisten ein. Er sah die Dritte Welt als anfällig an. Die CIA bildete daher eine Counterinsurgency-Gruppe für «interne Verteidigung und irreguläre Kriege». Die erste «Counterinsurgency Doctrine» wurde 1962 formuliert, auch mit Blick auf Kuba und Vietnam. Sie schlug tödlich auf Kennedy zurück. Hier erst beginnt das Handbuch. Aber ohne tiefe Diagnose keine echte Heilung.

Im Handbuch geht es um von aussen verursachte Revolten nach 1945, die sich gegen eine Regierung und ihre äussere Schutzmacht richteten. Als klassisch gelten dabei geteilte Länder wie Korea, Vietnam, Deutschland und Palästina sowie Regimewechsel, wie sie die Sowjets in Kabul und die Amerikaner in Bagdad betrieben. Im ersten Fall endete der Versuch der Befriedung im Rückzug der Invasoren. Dabei half das Weisse Haus, indem es einen Jihad legitimierte. Er nährte den Geist, den Europäer und Sowjets zuvor erzeugt hatten.

Das afghanische Beispiel ist im Handbuch kaum aufgearbeitet worden. Gibt es einen gerechten und einen ungerechten Jihad? Im Irak ist zwar der Ausgang offen, doch können wir in dem Handbuch Amerikas jüngste Erfahrung nachvollziehen. Die erneuerten Rezepte setzen hohe humane Massstäbe. Indessen ist grau alle Theorie, aber grün des Lebens Baum.

Wolfgang G. Schwanitz

David H. Petraeus, James F. Amos, John A. Nagl (Vorworte): The U.S. Army And Marine Corps Counterinsurgency Field Manual. The University of Chicago Press, 2007. 419 S., \$ 15.–.



